

Vortrag zur Abschlussveranstaltung des Kleindenkmalprojekts im Zollernalbkreis in Balingen, 20.11.2014

Dr. Eva-Maria Krauße-Jüneman, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich, heute Abend hier bei Ihnen in Balingen zu sein, um an der Abschlussveranstaltung der Kleindenkmalerfassung im Zollernalbkreis teilzunehmen. Ich möchte Ihnen im Folgenden kurz vorführen, auf welche Weise die Erfassungsunterlagen im Landesamt für Denkmalpflege weiter bearbeitet wurden und daran anschließend werde ich Ihnen eine Reihe interessanter Objekte ein wenig näher vorstellen.

Zunächst aber ist es mir ein Anliegen festzuhalten, dass mich aus dem Zollernalbkreis extrem gut vorbereitete Erfassungsunterlagen erreichten. Von großer Bedeutung waren dafür sicherlich die beiden Landkreis-Koordinatoren Herr Helmut Lorenz und Kreisarchivar Dr. Andreas Zekorn.

Auf ungewöhnlich engagierte Weise betreuten sie das Projekt vor Ort, hielten mit den Ehrenamtlichen Kontakt und unterzogen das eingegangene Material einer ersten Sichtung. Des Öfteren fand ich auf den Erfassungsbögen kurze handschriftliche Ergänzungen vor, die offenbar nachträglich von Koordinatorenhand zugefügt worden waren und zum Beispiel Zusatzinformationen zu Datierungsfragen lieferten.

Die wirklich unentbehrliche Grundlage für den erfolgreichen Projektverlauf aber waren die ehrenamtliche Mitarbeiter, die sich Zeit für die Erfassungsarbeit nahmen, sich auf die zum Teil auch mühsame Suche nach Kleindenkmalen machten, diese mit Worten, Skizzen und Fotos dokumentierten. Sie - sehr geehrte ehrenamtliche Mitarbeiter - sind sozusagen Experten für die Kleindenkmale Ihrer jeweiligen Heimatorte. Sie wussten, wo interessante Objekte zu finden sind und konnten häufig durch Ihr internes Wissen Fakten zusammentragen, die Auswärtige, wenn überhaupt, erst nach langwierigsten Recherchen herausgefunden hätten.

Ihre Erfassungen waren die Basis für alle weiteren Bearbeitungsschritte und ohne Sie wäre das Projekt gleich zu Beginn erfolglos eingeschlafen.

So kam es aber bekanntlich nicht.

Stattdessen erreichten fast dreieinhalb Tausend Kleindenkmalerfassungen aus dem Zollernalbkreis meinen Schreibtisch im Landesamt für Denkmalpflege. Zuallererst wurden die Erfassungen auf ihre korrekte Lokalisierung hin überprüft, um sogenannte Irrläufer aus- und umsortieren zu können. Als Irrläufer bezeichnen wir jene Erfassungen, die in einer anderen Gemarkung oder Gemeinde liegen, als auf dem Bogen eingetragen. Im selben Arbeitsschritt wurden ferner für alle außerhalb von geschlossenen Ortschaften liegenden Objekte die Geo-Koordinaten ermittelt und Doppelerfassungen zusammengeführt.

Anschließend daran erfolgte die Verschlagwortung sowie die Vergabe einer individuellen Ordnungskennziffer für das jeweilige Kleindenkmal. Mit der gleichen Kennziffer wurden alle zum Objekt gehörigen digitalisierten Bilddokumente und Einzelkartierungen versehen.

Am Ende der Bearbeitung einer jeden Gemarkung stand das Anlegen der digitalen Tabelle. Den genauen Tabellenaufbau werde ich Ihnen ein wenig später erläutern.

Klick: Folie 2: Erfassungsbogen 080_36

Am Beispiel einer besonders sorgfältig und ästhetisch von Herrn Rolf Uttenweiler aus Dotternhausen gefertigten Erfassung können Sie sehen, in welcher Form uns Erfassungsbögen erreichten und wie viel Arbeit einzelne Erfasser in die Dokumentation investierten. Herr Uttenweiler beschreibt hier einen Sandsteinpfosten, der am Rand eines Weges stand, der einst als Viehtriebweg genutzt wurde. Als langjährigem Einwohner Dotternhausens ist ihm ferner bekannt, dass sich früher am gegenüberliegenden Wegrand ein identischer Stein befunden hatte. Dies übrigens ein gutes Beispiel für meine Feststellung von vorhin, dass Ehrenamtliche als Spezialisten vor Ort über Kenntnisse verfügen, die Ortsfremden nicht zugänglich sind.

Handschriftlich zugefügt wurde dem Erfassungsbogen bei der Aufarbeitung im Landesamt f. Denkmalpflege neben dem Schlagwort-Oberbegriff ferner die individuelle Kennziffer, die sich zusammensetzt aus der Gemarkungskennziffer für Dotternhausen (080) sowie der Objektnummer (36).

Ferner konnten wir auf Basis der Kartierung von Herrn Uttenweiler die Gauss-Krüger-Koordinaten ermitteln und diese ebenfalls auf dem Erfassungsbogen eintragen.

Klick: Folie 3: Kleindenkmal-Tabelle Dotternhausen mit Pfostoneintrag

Hier nun ein Blick auf die fertiggestellte Kleindenkmaltabelle Dotternhausen, genauer gesagt auf jene Tabellenseite, auf der besagter Sandsteinpfosten beschrieben wird.

In der ersten Spalte erscheint der Gemeindegemeinde, in der zweiten Spalte werden der Gemarkungsname sowie weitere Angaben zum Standort aufgeführt. Die beiden nächsten nennen die ermittelten Geokoordinaten.

In der Spalte mit der Überschrift „Kleindenkmal“ wurde das Objekt unter einem stimmigen Oberbegriff des Kleindenkmal-Thesaurus verschlagwortet, anschließend in der Nachbarspalte beschrieben. Weiter rechts wird der Name des Erfassers sowie die dem Objekt zugeordnete Kennziffer aufgeführt.

Nicht selten wurden von den Erfasserinnen und Erfassern so umfangreiche Hintergrundrecherchen vorgenommen, dass in unseren digitalen Tabellen aus Platzgründen nicht alle gelieferten Informationen Erwähnung finden konnten.

Um das Tabellenmaß nicht zu sprengen, wurden die wichtigsten und aufschlussreichsten Fakten in die Tabellentexte übernommen und mit einem Zusatz darauf hingewiesen, wenn weitere Hintergrundinformationen digitalisiert oder in Papierform existieren.

All diese Unterlagen können bei Interesse zukünftig im Kreisarchiv eingesehen werden.

Klick: Folie Fazit

Dass das Projekt zur Kleindenkmalerfassung hier im Zollernalbkreis äußerst sorgfältig betrieben wurde, zeigt bereits ein rascher Blick auf die Statistik: ausnahmslos für jede Gemeinde und jede Gemarkung liegen heute Kleindenkmal-Inventarlisten vor - und das ist durchaus nicht die Regel!

Neben den engagierten Erfasserinnen und Erfassern ist dieses Verdienst nicht zuletzt sicher auch den beiden Koordinatoren Herrn Lorenz und Herrn Dr. Zekorn zuzuschreiben, die - Aktennotizen beweisen es - auch einmal nachhaken, wenn ihnen die abgelieferte Anzahl erfasster Kleindenkmale ungewöhnlich niedrig erschien.

Spitzenreiter unter den erfassten Kleindenkmalen sind mit 776 Erfassungen die Grenzsteine, dicht gefolgt von 728 Wegkreuzen. Recht weit abgeschlagen auf dem dritten Platz folgen sodann mit 287 Exemplaren die Brunnen und anschließend die kreisweit 113 Gefallenendenkmale für die Opfer des Ersten und Zweiten Weltkriegs. Bei knapp einem Drittel der dokumentierten Objekte handelt es sich um religiöse Kleindenkmale, die vornehmlich in katholisch geprägten Gebieten begegnen. Neben den bereits erwähnten und zahlenmäßig dominierenden Wegkreuzen gehören zu dieser Gruppe ferner Bildstöcke (78), Kreuzwege bzw. Kreuzwegstationen, Mariengrotten, Kapellen, Hausfiguren und anderes mehr. Auf den ersten Blick scheinen die religiösen Kleindenkmale recht willkürlich punktuell gehäuft über das Kreisgebiet verteilt zu sein; bei näherem Hinsehen aber zeigt sich, dass der Grund für jene vermeintliche Zufälligkeit nicht zuletzt in den vielfältigen Grenzverschiebungen und Eingemeindungen zu finden ist, die das Kreisgebiet im Laufe der Jahrhunderte erlebte. Heute sind die einstigen Konfessionsgrenzen wegen der zahlreichen Grenzverlaufsänderungen häufig nicht mehr deckungsgleich mit den aktuellen Gemeindegrenzen.

Im Folgenden möchte ich Ihnen einen kleinen Einblick bieten in das interessante und breit gefächert Kleindenkmalspektrum des Zollernalbkreises und zeige Ihnen daher ausgewählte Beispiele aus ganz unterschiedlichen Kleindenkmalgattungen.

Klick: Folie : Totenleuchte

Da wäre hier zum Beispiel eine Totenleuchte, das einzige im gesamten Zollernalbkreis dokumentierte Exemplar seiner Art. Erfasst wurde sie von Gottlob Ast und Otto Bogenschütz und steht in Bisingen, Gemarkung Bisingen neben der Kirche. Die vermutlich aus Sandstein geschaffene Totenleuchte zeigt einen typischen, zweiteiligen Aufbau mit pfeilerförmigem Schaft und häuschenartigem hohlen Aufsatz mit Walmdachabschluss und bekrönendem Kreuz. Auf der Vorder- und Rückseite befinden sich vergitterte Spitzbogenöffnungen, durch die das Licht eingestellt werden und ausstrahlen kann.

Im Unterschied zu Grablichtern dienen Totenleuchten kollektivem Totengedenken und sind besonders in Österreich auch heute noch zahlreich anzutreffen. Sie begegnen vor allem auf Friedhöfen, aber auch an unmotiviert erscheinenden Standorten

außerhalb von Ortschaften. Es wird vermutet und ist teilweise durch Knochenfunde belegt, dass es sich dabei zumeist um ehemalige Massengrabstellen handelt, die in Seuchenzeiten angelegt wurden, wenn der eigentliche Friedhof nicht ausreichend Platz bot.

Auch diese Totenleuchte hier steht auf einem ehemaligen Bestattungsareal wie die eingemeißelte Inschrift besagt: „Gedenke der Toten, die in 1000 Jahren hier bei der Kirche zur Ruhe gelegt wurden. Das ewige Licht leuchte Ihnen“.

Klick: Folie: Bildstock Bisingen-Bisingen:

Nicht kollektivem, sondern individuellem Totengedächtnis dient der jetzt eingebundene Bildstock, der sich innerhalb der Ortschaft Bisingen befindet und ebenfalls von den Herren Bogenschütz und Ast dokumentiert wurde. Die mittlerweile leider recht stark verwitterte Inschrift im Schaft lautet: „Den 25. Juni 1681 starb Hans Diebolt. Gott seie ihm gnedig 1682“

Der Text gibt uns Auskunft über Grund und Zeitpunkt der Aufstellung. Mit tabernakelförmigem Aufsatz auf kantigem Schaft und Ziervoluten zeigt der Bildstock eine gängige und zeittypische Gestaltungsweise in barocker, aber schlichter und eher volkstümlicher Formensprache.

Klick: Folie Grabmal Pfarrer Stifel

Alles andere als schlicht ist dieses neubarocke Grabmal für den 1910 verstorbenen Pfarrer Maximilian Stifel, das in Haigerloch-Owingen auf dem Friedhof bei der Weilerkirche steht. Der Erfasser Paul Bossenmaier hielt die opulenten Dekorelemente in mehreren Aufnahmen fest. Über dem gestuften Unterbau mit eingelassener segmentbogenförmiger Inschriftplatte erhebt sich ein Kreuz, das unter dem symbolträchtigen plastischen Schmuck fast verschwindet.

Zu erkennen sind in bewegtem Arrangement unter anderem ein Anker nebst Seil: Symbol für Hoffnung und Zuversicht auf himmlische Seligkeit. Vergleichsweise klein in der Mitte ein Herz, das für Zuneigung und Liebe noch über den Tod hinaus steht. Die am linken oberen Rand erkennbare Rose symbolisiert ebenfalls Liebe sowie Reinheit während die schräg darunter wie abgeknickt herabhängende Rosenknospe auf ein viel zu früh beendetes Leben verweist. Und tatsächlich erreichte der Verstorbene nur das 40. Lebensjahr.

Klick: Folie mit Bild von Kreuzfuß

Am Kreuzfuß schließlich in fast vollplastischer Ausbildung Kelch und Hostie umfassen von einer Priesterstola als Sinnbild für den geistlichen Stand des Toten.

Klick: Metallguss-Wegkreuz mit Mohnkapsel-Detail

Obwohl wesentlich zurückhaltender gestaltet, zeigt auch das nun eingeblendete Wegkreuz aus Haigerloch bei genauerer Betrachtung eine Fülle von symbolischen Bedeutungsträgern. In den kleeblattförmigen Enden des gusseisernen Kreuzaufsatzes sind vergleichsweise klein Reliefabbildungen von Kreuz, Kelch und Anker sichtbar - sinnbildlich stehend für Glaube, Liebe und Hoffnung, die drei christlichen Kardinalstugenden.

Unterhalb des Korpus' ist auf dem von Herrn Helmut Lorenz erfassten Kreuz ferner eine umgedrehte Fackel dargestellt, die als memento mori-Symbol an Vergänglichkeit und eigene Sterblichkeit erinnern soll. Auch die Mohnkapselaufsätze an den Dreipassornamenten von Stamm und Querbalken versinnbildlichen den Todesgedanken.

In der zweiten Hälfte des 19. und im frühen 20. Jahrhundert waren die dekorativen Schlafmohnkapseln beliebte Symbole für ewigen Todesschlaf.

Vieles deutet also darauf hin, dass es sich bei dem heutigen Wegkreuz um ein umgenutztes ehemaliges Grabkreuz handelt.

Klick: Bild von Sühnekreuzen in Burladingen-Melchingen

Die nächsten Objekte, die ich Ihnen vorstellen möchte, sind zwar ebenfalls Kreuze, aber dennoch keine religiösen Kleindenkmale, sondern dingliche Zeugnisse historischer Rechtsverfahren. Helmut Viesel nahm diese Steinkreuze auf, die am Ortsrand von Burladingen-Melchingen bei der Marienkapelle stehen und ins 14. oder 15. Jh. datiert werden. Von besonderem Interesse sind sie insofern, als für eines der Kreuze ein Sühnevertrag erhalten blieb. Es wird vermutet, dass es sich bei dem im Vertrag erwähnten Sühnekreuz um das Tatzenkreuz hier links im Bild handelt.

Ausgehandelt wurde der Vertrag um 1450 zwischen den Herrschaften von Hohenberg, Undingen und Melchingen sowie den Angehörigen des erschlagenen Hans Singer und seinen zwei Kontrahenten.

Mittels Sühneverträgen versuchte man damals private Racheaktionen und langwierige Blutfehden zu verhindern. Der ausgehandelte Vertrag sah folgendes vor: die Täter mussten 40 Messen für den Toten lesen lassen, Wachskerzen und einen Jahrtag für Hans Singer stiften, 20 Gulden Entschädigung an die Hinterbliebenen zahlen, 2 Wallfahrten machen sowie ein steinernes Sühnekreuz am Tatort aufstellen. Alles in allem Forderungen, die für damalige Zeit durchaus schmerzhaft finanzielle Opfer bedeuteten.

Jetzt würde ich Ihr Augenmerk gerne noch auf das rechte Kreuz lenken, an dessen Stamm Sie bei genauer Betrachtung mehrere längliche parallele Vertiefungen erkennen können. Hierbei dürfte es sich um sogenannte Wetz- oder Schleifrillen handeln. Ähnliche Spuren weist auch die Türrahmung der Wendelinskapelle in Grosselfingen auf, die Ruthild Mangler erfasste.

Klick: Bild von Kapellentür Grosselfingen

Es gibt zur Entstehung von Wetzspuren unterschiedliche Theorien, die sich im Wesentlichen in zwei Gruppen einteilen lassen. Die einen führen diese Spuren auf juristische Praktiken zurück, insbesondere auf die historische Praxis des symbolischen Schwertwetzens bei Rechtshandlungen, Eidesleistungen und Eheschließungen. Andere sehen die Spuren eher als Ergebnis abergläubiger Handlungen und sind davon überzeugt, dass an diesen Stellen Steinmehl aus den meist sakralen Gebäuden und Objekten herausgekratzt wurde, um damit Heilprodukte herzustellen oder Schutzzauber vor Krankheiten und Hexerei zu bewirken. Unser heutiger Wissensstand lässt keine eindeutige Erklärung zu, ich persönlich aber vermute auch eher Aberglauben als Ursache.

Klick: Folie mit Gedenkstein Freiwilliger Arbeitsdienst 1932/34

Gänzlich anderer Art und Zeitstellung ist der hier eingeblendete Gedenkstein, den Herr Kurt Schneider in Balingen Gemarkung Stockenhausen ausfindig machte. Der unregelmäßig geformte Betonblock zeigt vorn in einem eingetieften dreieckigen Feld

das Emblem des sogenannten Reichsarbeitsdienstes, nämlich eine Schaufel mit Hakenkreuzsymbol gerahmt von Ähren, sowie eine Inschrift von der noch lesbar ist: 1932 1934 - Freiwilliger Arbeitsdienst.

Trotz seiner Unscheinbarkeit legt dieses Kleindenkmal Zeugnis ab von einer schicksalhaften Epoche deutscher Geschichte. So wurde der Freiwillige Arbeitsdienst 1931 von der Regierung Brüning ins Leben gerufen. Grund war die extreme Massenarbeitslosigkeit, die seit Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929 auch Deutschland immer schwerer zu schaffen machte.

Freiwillig jedoch war der Arbeitsdienst von Anfang an nur für diejenigen, die es sich leisten konnten ihn abzulehnen, denn zeitgleich traten empfindliche Leistungskürzungen für Arbeitslose in Kraft.

In erster Linie widmete sich der Freiwillige Arbeitsdienst Bodenverbesserungsprojekten (wie Trockenlegungen von Mooren) sowie Straßenbaumaßnahmen.

Auch dieser Gedenkstein erinnert an ein Straßenbauprojekt, nämlich den Ausbau der Verbindungsstraße zwischen Stockenhausen und Zillhausen.

Schon recht bald nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten erhielt der Arbeitsdienst mehr und mehr paramilitärische Strukturen und diente fortschreitend auch zur politischen Erziehung im Sinne der Nazi-Ideologie.

Klick: Folie: Denkmal für jüd. Gefallene 1. WK

Das jetzt eingeblendete Kleindenkmal befindet sich auf dem jüdischen Friedhof in Haigerloch. Es handelt sich um ein Gefallenendenkmal für die Opfer des 1. Weltkriegs und entstand im Jahre 1920. Obwohl in jedem Landkreis in der Regel über Hundert Gefallenendenkmale erfasst werden, war dieses das erste mir begegnende Denkmal, das speziell von einer jüdischen Gemeinde für ihre gefallenen und vermissten Mitglieder erstellt wurde.

Wie Dr. Ulrike Plate, Referatsleiterin im Landesamt für Denkmalpflege, kürzlich in einem Aufsatz im Nachrichtenblatt ausführte, gab es deshalb Bedarf an speziellen jüdischen Denkmälern, weil die konfessionsübergreifenden Gefallenendenkmäler der bürgerlichen Gemeinden zumeist auf christlichen Friedhöfen aufgestellt wurden.

Ein kurzer Blick auf die Gestaltung des Denkmals zeigt, dass es sich formal deutlich von dem sonst Üblichen unterscheidet. Vor allem fällt die Nische mit dem zacken-

förmigen Hufeisenbogen ins Auge: dem Ursprung nach ein Element maurischer Architektur und in der Gegend um Haigerloch vermutlich eher selten anzutreffen.

Der orientalisch-islamische Architekturstil kam in der ersten Hälfte des 19. Jh. in Deutschland in gehobenen Kreisen in Mode. Sicher jeder von Ihnen kennt die orientalischen Gebäude und Anlagen in der Stuttgarter Wilhelma, die ab den 1840er Jahren im Auftrag Wilhelms des Ersten entstanden. Auf den sog. maurischen Stil wurde jedoch seit der 1. Hälfte des 19. Jh. auch zurückgegriffen, wenn es um die Gestaltung jüdischer Sakralbauaufgaben ging.

Einen markanten Höhepunkt stellte dafür die 1866 eingeweihte Synagoge in der Oranienburger Straße in Berlin dar.

Klick: Folie mit Synagoge Berlin

Die Verwendung maurischer Formen in der Synagogen- und Denkmalgestaltung resultierte vor allem aus dem Wunsch nach einer eigenen Architektursprache in gehobenem Stil, die sich sowohl von Profanarchitektur als auch von christlicher Kirchenbaukunst grundlegend unterscheiden sollte.

Jetzt möchte ich Ihnen ein von Herrn Wolfram Fischer bearbeitetes Denkmal vorstellen, dessen Inschrift ich beim ersten Lesen kaum glauben konnte.

Klick: Denkmalobelisk für die Marschopfer

Der auf dem Friedhof von Rosenfeld aufgestellte Obelisk erinnert an sieben junge Soldaten, die am 31. Juli 1873 während eines Trainingsmarsches von Balingen nach Sulz durch Hitzschlag starben.

Nicht etwa in einer Notsituation, sondern zur vorgeblichen Ertüchtigung wurden diese Männer zu Tode gebracht, indem man ihnen Marscherleichterungen und notwendige Abkühlung verbot.

Vorbedingung für dieses tragische Geschehen war sicher zum einen ein ignoranter und menschenverachtend autoritärer Befehlsführer. Zum anderen aber bedurfte es

auch einer Gesellschaft, für die militärischer Geist und unbedingter Gehorsam höchste Ideale darstellten.

Dokumente dieses militaristischen Zeitgeistes begegnen uns heute noch in Form von Denkmälern, die an den deutsch-französischen Krieg 1870/71 erinnern. Rose Hauser und Thomas Jauch erfassten ein solches Kriegerdenkmal in Hechingen-Bechtoldsweiler.

Klick: Folie mit Bild Gesamtansicht u. Detail 131_3

„Zur Erinnerung an die glorreichen Tage des Jahres 1870/71. Gott war mit uns“ heißt es da unter anderem in der Inschrift, und sie lässt ahnen, dass Menschlichkeit und Mitgefühl nicht gerade im Mittelpunkt standen für den auftraggebenden Kriegerverein.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch ein amüsanter Kuriosum vorstellen.

Klick: Folie mit Bild von Weinbergmauer.

Gerhard Schneider gelang es, in Balingen-Erzingen Württembergs höchstgelegenen Weinberg ausfindig zu machen. In Wort und Bild hielt er die 1992 errichtete Weinbergmauer fest, die aus Sandsteinquadern und Sandsteinplatten in Trockenbauweise geschichtet wurde. Nicht dokumentiert wurde, ob die Qualität von Trauben und Wein ebenfalls höchstes Niveau erreichen.

Damit komme ich zum Ende meines Überblicks und gebe das Wort zurück an meine Kollegin Martina Blaschka. Herzlichen Dank.